

Das Freiburger Holzhäuser-Experiment

Ein Notprogramm zur Behebung der Wohnungsnot
im Nachkriegs-Freiburg

Gitta Reinhardt-Fehrenbach



■ 1 „Georgette-Häuser“ in der Oberen Lachen mit der ursprünglich als Gartenseite gedachten Balkonfassade. Bild: Stadtarchiv Freiburg M 75/1, ca. 1948.

Unter dem Übertitel „Denkmäler alternativer Architektur“ nahm in Heft 2/92 dieser Zeitschrift eine Reihe ihren Anfang, in der in loser Folge Aufsätze über Kulturdenkmäler erscheinen sollen, die wegen ihrer ungewöhnlichen, in ihrer Zeit unüblichen Bautechnik ein besonderes Interesse der Denkmalpflege finden müssen. Am Beispiel der Lehmbauweisen wurde betont, daß solche vergessenen, häufig auch verkannten Techniken innovativer Bauherren und Architekten heute oftmals wieder an Bedeutung gewinnen können. Der erste Aufsatz in diesem Heft stellte das Messerschmidt-Haus vor, ein von einer Flugzeugfirma entwickeltes Fertighaus. Den Titel „Die Hütte“ trug der Bericht über den Prototyp eines von Karl Selg entwickelten Selbstbau-Hauses aus Trümmerschutt, also, modern ausgedrückt, eines Recycling-Hauses. In Heft 3/92 galt ein Beitrag dem Solarrundhaus in Trossingen. Seine Bauweise sollte eine bessere Ausnutzung der Sonnenwärme gewährleisten. Auch bei diesem Vorläufer-Bau ist der aktuelle Bezug mit Händen zu greifen.

Wenn in diesem Heft Beispiele für ein

Holzbauprogramm der frühen Nachkriegszeit vorgestellt werden, so ist auch das ein Thema von großer Aktualität, denn die Entwicklung von baurechtlich genehmigungsfähigen Holzhäusern beschäftigt ja heute in großem Umfang Architekten und Hochschulinstitute. Wie so oft in der Denkmalpflege, liefert die Erhaltung wichtiger Zeugnisse der Architekturentwicklung Anschauungsbeispiele, die zur Lösung heutiger Probleme beitragen können.

Wohnungsnot in Freiburg

Der Luftangriff am 27. 11. 1944 sowie weitere 25 Angriffe in der Folgezeit zerstörten in Freiburg etwa 47% aller Wohngebäude. Das heißt in Zahlen ausgedrückt, 2000 völlig zerstörte und 2800 schwer- bis leichtbeschädigte Gebäude. Die Zahl der wohnungssuchenden Familien, die nach Ende des Krieges aus dem Umland wieder in die Stadt zurückkamen, betrug im September 1945 3000, ein Jahr später 4000, was ca. 12 000 unterzubringende Einzelpersonen bedeutete. Bereits im Dezember 1947 stieg die Einwohnerzahl Freiburgs auf über 101 000

Personen an, der Vorkriegsstand war bei 109 000 gewesen, im April 1945 hatten ca. 59 000 Menschen in der Stadt gelebt. Erste Maßnahmen zur Linderung der großen Wohnungsnot bestanden in einer strengen Wohnraumbewirtschaftung und im Reparieren der nur leicht beschädigten Wohnungen. Allein dies bedurfte eines heute nicht mehr vorstellbaren Aufwandes: alle Materialien waren knapp und wenn vorhanden, dann kontingentierte, alle Vorgänge mußten von der französischen Besatzung genehmigt werden, Facharbeiter standen in nur sehr geringem Umfang zur Verfügung. Hinzu kamen noch die Schwierigkeiten bei der Lebensmittelversorgung. Wohnraum war aber nicht nur für die bereits in Freiburg ansässige Bevölkerung zu schaffen, auch Institutionen, wie die Universität, die ihren Betrieb wieder aufnehmen wollten, benötigten Wohnungen für Professoren, Dozenten und Studenten.

Vorgeschichte

Bereits im August 1945 bot eine Handelsvertretung aus Straßburg an, Holzhäuser für Wohnzwecke aus der

Schweiz zu liefern und die Stadt bekundete, vorbehaltlich der Zustimmung durch die Militärregierung, ihr Interesse an ca. 1000 Stück, andere Quellen sprechen sogar von 2000. Das Geschäft kam trotz langwieriger Verhandlungen nicht zu stande. Finanzmittel waren knapp, Lebensmittelimporte aus Amerika hatten angesichts der drohenden Hungersnot Vorrang und die französische Militärregierung konnte dem für die Holzhäuser erforderlichen Kompensationsgeschäft nicht zustimmen. Die große Wohnungsnot in Freiburg beschäftigte verschiedenste Stellen. Die Christliche Nothilfe schrieb im November 1946 beispielsweise an den Oberbürgermeister und berichtete, daß in Lörrach-Haltingen mit der Herstellung von Montage-Häusern begonnen wurde. Gedacht war an ein Verteilen dieser Holzhäuser unter caritativen Gesichtspunkten.

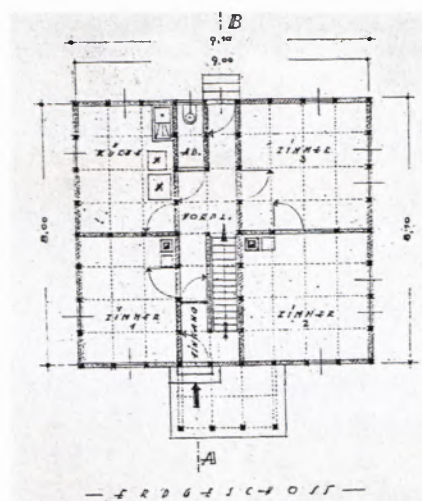
Das „40-Holzhäuser“-Notprogramm

Durch die Presse ging dann das in Freiburg 1947 verwirklichte Notprogramm, am Rande des Stadtgebietes 40 Holz-Fertighäuser mit insgesamt 77 Wohnungen aufzustellen. Fertighäuser die, den Quellen nach, für die französische Bevölkerung hergestellt waren, aber nicht abgerufen wurden und von der Stadt Freiburg für ca. 1000000 RM erworben werden konnten. „Die Bauplätze der Häuser verteilen sich auf mehrere Stadtteile... vor allem auf die Siedlungsgebiete des Westens, Betzenhausen und Haslach... So werden an einzelnen Stellen größere oder kleinere Gruppen von Holzhäusern entstehen, die in netter Gruppierung ihre Zusammengehörigkeit beweisen ...“ (Rundfunkansprache Oberbaudirektor Schlippe 1947). Fundamente und Keller sämtlicher Gebäude mußten vor Ort errichtet werden, für Dachdeckung und Fenster hatte ebenfalls die Stadt zu sorgen. Den Quellen zufolge und auch den Erzählungen von Zeitzeugen nach, mußten die zukünftigen Mieter beim Bau mit Hand anlegen. Aus vier verschiedenen Haustypen, hergestellt von Fertighausfirmen in Grunern bei Staufen (Typ Breisgau), Sigmaringen (Typ Georgette) und Bad Dürkheim (Typ Emilie und Rheinpfalz) setzte sich das 40-Häuser-Programm zusammen. Der Großteil der Häuser wurde im Westen Freiburgs errichtet, zwei weitere Siedlungsschwerpunkte lagen in Haslach und Herdern. Nach den Vorstellungen der Stadt sollten für die ersten Bauten Monteure der jeweiligen Herstellerfirmen zur Verfügung stehen, denen die Ausbildung einer Stamm-Mannschaft vor Ort oblag. Auch in einem Artikel

des Südkuriers vom 13. 4. 1948 wird betont, daß mit diesen 40 Häusern keine Behelfsheime errichtet werden, sondern „unter Berücksichtigung der Rohstoffnot und einer billigen Preisgestaltung den zukünftigen Mietern, die zum Teil beim Aufbau der Häuser selbst mitarbeiten, ein schönes und beständiges Heim“ errichtet werden soll. Die Lebensdauer der Häuser wurde auf 50 Jahre veranschlagt.

Fertighäuser des Typs Georgette

Die größte Ansammlung von Holzfertighäusern befand sich auf dem Gebiet des früheren Reichsarbeitsdienstes, in der Straße Obere Lachen. Dort wurden insgesamt 16 Gebäude dieses Typs erstellt. Lieferfirma war die Montagebau GmbH in Sigmaringen. Wie der Name Montagebau schon sagt, wurden die einzelnen Fertigteile, die zum Hausbau nötig waren, von der Firma lediglich montiert, hergestellt wurden sie von Zimmergeschäften aus der Umgebung von Sigmaringen. Dem Protokoll eines Besuches des Wiederaufbaubüros Freiburg in Sigmaringen zufolge, hatte die französische Besatzung eine größere Anzahl Holzhäuser bestellt, bis zum November 1947 aber erst zwei davon abgenommen. Dementsprechend waren die Gebäude „ganz auf die Franzosenwünsche und -gewohnheiten zugeschnitten.“ Die Geschoßhöhe war mit 2,86 m höher als üblich. Die Gebäude waren in Rasterbauweise mit Platteneinheiten von 1 m Breite aufgebaut. Dies wiederum hatte zur Folge, daß die Fenster nur etwa 80 cm breit waren. Den Vorlieben der französischen Hausfrau entsprechend – so wurde uns von Bewohnern versichert –, waren die Fenster mit Kippvorrichtungen versehen. Die ursprünglich als Einfamilienhäuser konzipierten Gebäude wurden vom Wiederaufbaubüro Freiburg leicht umgeändert, so daß jeweils zwei Familien unterkommen konnten. Diese Umänderung bedingte auch, daß die als Gartenseite entworfene Fassade zur Straße gedreht wurde, die ursprüngliche Eingangstür wurde zur Terrassentür und öffnete sich zum Garten hin. Jeder Familie standen drei Zimmer, eine Küche und ein Klosett, die sich um den Vorplatz mit Treppe gruppierten, zur Verfügung. Beim Typ Georgette wurden auf Holzrahmen Holzschalungen aufgenagelt, der entstehende Hohlraum wurde durch Aluminium-Folien in Luftkammern geteilt. Die Deckenisolierung wurde im Protokoll als völlig unzulänglich beschrieben. Der für zwei übereinanderliegende Wohnungen nötige Schallschutz sollte durch einen Streifenboden mit Schlackenfüllung gewähr-



■ 2 Erdgeschoß-Grundriß der „Georgette-Häuser“. Bild: LDA 1995.

■ 3 Vier Gebäude des Typs Emilie wurden ebenfalls in der Oberen Lachen erstellt. Bild: Stadtarchiv Freiburg M 75/1 ca. 1949.

■ 4 Am Radacker, im Stadtteil Haslach, befinden sich die von der Firma Buchert gefertigten Holzhäuser des Typs Rheinpfalz. Bild: LDA 1995.



leistet werden. „Zum Abtransport eines Hauses werden 4 Eisenbahnwagons benötigt“ (Protokoll des Wiederaufbaubüros vom 8. 11. 1947). Auch diese Bemerkung kann nur aus dem Nachkriegszusammenhang verstanden werden. Transporte jeglicher Art bedurften gesonderter Genehmigungen, die mit enormem bürokratischen Aufwand verbunden waren. Im oben bereits zitierten Protokoll heißt es anschließend: „Es will uns scheinen, daß die Franzosen die Häuser nicht mehr wollen, weil ihnen die Häuser zu teuer sind und die Konstruktionsmängel auch den Franzosen nicht unbekannt geblieben sein dürften.“ Eine Einschätzung der Qualität der Gebäude läßt sich auch folgendem Satz entnehmen: „Die Mieten für die Häuser Georgette sind für Arbeiterfamilien viel zu hoch, Universitätsprofessoren und dergleichen werden sich wahrscheinlich nicht ent-

schließen können, ein solches Haus zu mieten.“ Im Januar 1948 waren alle 16 Baugruben ausgehoben. Auf der Baustelle arbeiteten am Tag ca. 11–12 Mieter mit.

Fertighäuser des Typs Emilie

Insgesamt wurden 14 Häuser dieser Bauart innerhalb des 40-Holzhäuser-Programms erstellt. Neben fünf Gebäuden, die im Stadtteil Herdern errichtet wurden, sollten ursprünglich neun in der York- und Blücherstraße zur Aufstellung kommen. Da bei Beginn der Fundamentarbeiten in der Yorkstraße festgestellt wurde, daß sich die Bauplätze an Stelle eines früheren Steinbruchs befanden, wurden vier dieser Zwei- bis Dreifamilienhäuser in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Georgette-Häusern in der Oberen Lache errichtet. Der Typ Emilie wurde von der Firma Buchert aus Bad Dürk-

heim geliefert. 1946-1953 stellte dieses 1910 als Kistenfabrik gegründete Werk Holzfertighäuser her. Erfahrungen im Holzbau konnten durch die Herstellung von Baracken während des Krieges gewonnen werden.

Die zweigeschossigen Gebäude besaßen ein Walmdach und paßten sich mit ihrem etwas gedungen wirkenden Baukörper sehr gut in die Bebauung von Herdern und der Blücherstraße ein. Im Erdgeschoß befand sich eine Dreizimmerwohnung mit Küche und Bad, im Obergeschoß eine Vierzimmerwohnung, ebenfalls mit Küche und Bad. Erschlossen wurden beide Wohnungen durch das Treppenhaus, das zusammen mit dem Sanitärbereich – Bad und WC – das rechte Drittel des rückwärtigen Traufbereichs einnahm. Den Balkon, der bei der Bauzeichnung für den Typ Emilie, eingezeichnet ist, vermißt man bei allen Häusern. Ebenfalls scheint bei einigen Häusern im Erdgeschoß von Anfang an ein Fenster nicht ausgeführt worden zu sein. Die Wände im Innern waren aus sogenannten Bucharitplatten – Isolierplatten aus Hobelspänen und Zement – gefertigt worden, die dann verputzt wurden. Eines der oben erwähnten vier Gebäude im Gewann Obere Lachen war im Februar 1949 noch nicht erstellt. Von der Herstellerfirma waren die Emilie-Häuser als Einfamilienhäuser geliefert worden, in Freiburg aber jeweils als Zwei- oder Dreifamilienhaus ausgebaut. Das hieß, daß zwangsläufig mehr Holz für ein Gebäude benötigt wurde, als angeliefert worden war. Dieses Holz fehlte nun für das letzte Haus. Mittlerweile war aber durch die erhöhten Holzpreise, verursacht u. a. durch große Holzeinschläge der Alliierten, der Massivbau billiger geworden, und so entschloß man

sich, das letzte der 40 Häuser mit gleichem Plan, aber auf konventionelle Weise, mit Hohlblocksteinen gemauert, zu errichten.

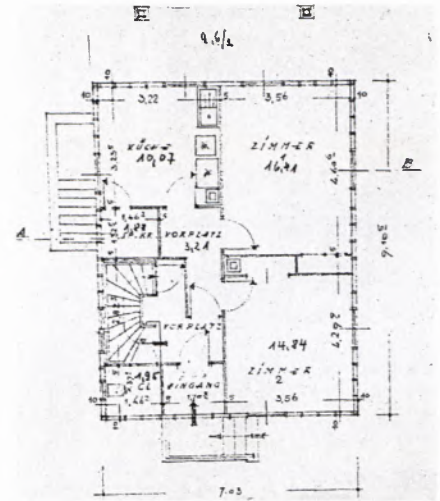
Der herkömmlichen Vorstellung von Holzfertighäusern am ähnlichsten sind die beiden Typen Rheinpfalz und Breisgau, von denen jeweils fünf Gebäude innerhalb des 40-Häuser-Programms erstellt wurden.

Fertighäuser des Typs Rheinpfalz

In Haslach, einem bereits seit Ende des 19. Jahrhunderts eingemeindeten Dorf, wurden die Fertighäuser in der Gutleutstraße – heute Am Radacker – in unmittelbarer Nähe zur Bahn aufgestellt. Hergestellt wurden sie ebenfalls von der bereits genannten Firma Buchert aus Bad Dürkheim. Der Fertighäustyp in Haslach wird in den Akten auch als Typ „Palatina“ bezeichnet. Sowohl im Erdgeschoß, als auch im Dachgeschoß war jeweils eine Wohnung untergebracht, die aus zwei Zimmern, Küche und Toilette bestand. Im Keller befanden sich ein Waschraum, zwei Kellerräume, ein kleiner Abstellraum. Im Innern waren die Wände, wie beim Typ Emilie, aus Bucharitplatten gefertigt und verputzt worden. Einer Bemerkung von Oberbaudirektor Schlippe zufolge, scheint ursprünglich vorgesehen gewesen zu sein, die Häuser des Typs Rheinpfalz, ebenso wie die Emilie-Häuser, zu verputzen. Heute sind die kleinen Gebäude mit einer Eternitschieferverkleidung versehen.

Fertighäuser des Typs Breisgau

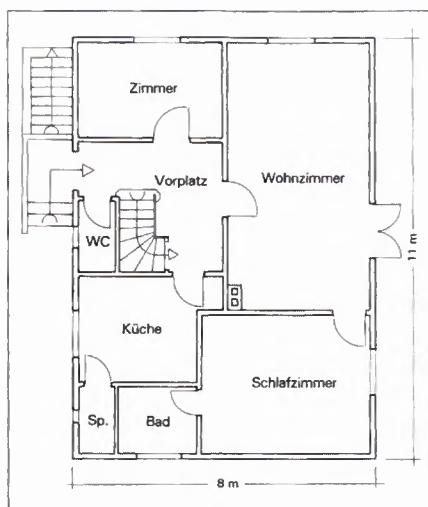
Innerhalb des 40-Holz Häuser-Programms wurden fünf Gebäude dieser



■ 5 Erdgeschoß-Grundriß der „Rheinpfalz-Häuser“. Bild: LDA 1995.



■ 6 Universitätsprofessoren sollten in diesen Gebäuden im Nachkriegs-Freiburg ein angemessenes Zuhause finden. Bild: Stadtarchiv Freiburg M 75/1, ca. 1948.



■ 7 Erdgeschoß-Grundriß der „Breisgau-Häuser“. Bild: LDA 1995.

Bauart in der Franz-Liszt-Straße in Herdern, unweit von den fünf Emilie-Häusern erstellt. Gefertigt wurden sie durch die Firma Grammelspacher in Staufen-Grunern, eine Firma, die sich seit den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts mit der Herstellung von Holz-Fertighäusern beschäftigt. Der Typ Breisgau war eingeschossig mit ausgebautem Dachgeschoß. Im Erdgeschoß befanden sich drei Zimmer, Küche, Bad, im Dachgeschoß zwei Zimmer sowie eine kleine Kammer. Die Innenwände waren in Holz gefertigt, ebenso die eingebauten Möbel, für die die Bewohner zusätzlich zur Miete 5 DM im Monat zu zahlen hatten. Bereits im November 1947 fand eine Besichtigung der Firma Grammelspacher durch einen Architekten und Vertreter des Wiederaufbaubüros statt, mit dem Ziel, die technische Ausführung und die Liefermöglichkeiten des Haustyps „Breisgau“ kennenzulernen. „Für die Außenwände ist eine dreifache Holzschalung mit Nut- und Federbrettern sowie doppelte Isolierpappe und doppelte Alufolie vorgesehen, als innere Wandverkleidung eine Holzfaserverplatte“ (Protokoll des Wiederaufbaubüros vom 7.11.1947). Die Wärmeisolierung wurde als gut eingeschätzt, die Schallisolierung nicht einem Massivhaus entsprechend. Letzteres wurde aber nicht negativ bewertet, da die Häuser nur für eine Familie konzipiert waren. Den Aussagen einer Bewohnerin zufolge mußte der großen Wohnungsnot wegen aber jede Familie, die ein derartiges Haus zugewiesen bekam, noch einen Untermieter aufnehmen. Auch im Innern der Gebäude ist die Holzbauweise sichtbar. Bemerkenswert ist, daß lediglich bei diesem Haustyp Einbaumöbel zu finden sind, wohl ein Zeichen für Erfahrung und Ausgereiftheit der Grunerer Firma im Fertighausbau. Einbaumöbel gehörten bereits in den 20er/30er Jahren zur Standardausstattung kleiner Fertighäuser. Auch die Grundrißdisposition mit ihrem an der Traufseite befindlichen, abgeschlossenen Treppenhaus erinnert an die Holzbauten in Fertigbauweise der Weimarer Zeit. Die Haltbarkeit der Gebäude wurde im Protokoll der Besichtigung mit der Bemerkung „als Lebensdauer des Holzhauses kann man viele Jahrzehnte annehmen“ begutachtet. Fünf Eisenbahnwaggons benötigte man für den Transport eines Hauses. Als Mieter stellte man sich Angehörige der Universität vor, wie einem Schreiben der Stadt vom 3.11.1947 zu entnehmen ist: „Die sechs Häuser des Typ Breisgau, die an der Gluck- und Franz-Liszt-Straße erstellt werden sollen, entsprechen in ihrer architektonischen und technischen Ausführung nicht den Bedin-

gungen, die man unter normalen Umständen für dieses besonders gute und gehobene Baugebiet verlangen müßte. Wenn wir trotzdem diesen Vorschlag machen, so lediglich im Hinblick auf den Wunsch, für Universitätsprofessoren unter den heutigen Umständen Wohnungen zu schaffen, die an anderer Stelle nicht gut untergebracht werden können.“

Fertighäuser in der Nachkriegszeit

Bereits 1946 wurde in der amerikanischen Zone ein Arbeitsausschuß „Fertighäuser“ ins Leben gerufen. Er bestand aus den Arbeitsgruppen „Planung und Forschung“, „Holz- und Gemischtbauweise“, „Zement, Leicht- und Schwebbeton“, „Metall“, „Kunst- und Preßstoffe“, „Technisches Zubehör“ und „Innenausstattung“. Mitglieder waren neben Firmenvertretern Vertreter der Baubehörden, Architekten, Ingenieure und Wissenschaftler.

Geplant war eine Musterhausausstellung in Stuttgart, die als „Exporthausausstellung“ titulierte war. In der Amerikanischen Zone kam nämlich die Idee auf, daß die Deutschen zum Wiederaufbau der europäischen Notstandsgebiete Fertighäuser exportieren sollten, um mit dem Erlös die Einfuhr von Lebensmitteln bestreiten zu können. Unabhängig von der Stuttgarter Schau wurde in München eine Reihe von Fertighäusern gezeigt. Bayern mußte bedeutende Holz Mengen für den Wiederaufbau in England zur Verfügung stellen, und es wurde angeregt, statt unverarbeiteter Holzlieferungen teilweise gleich fertige Holz Häuser zu liefern.

Im Sommer des Jahre 1947 wurde die „Export-Musterschau und Versuchs-siedlung“ in Stuttgart-Zuffenhausen fertiggestellt. „Der leitende Gedanke war dabei, ausländischen Interessenten solche Fertighäusertypen vorzuführen, die bei möglichst geringer Inanspruchnahme von Mangelbaustoffen serienweise für den Export hergestellt, mit geringem Transportaufwand befördert und unter weitgehendem Ausschluß von Fachkräften zusammengebaut werden können (Baumeister, Jahrg. 44/1948, S. 310 ff.).“

Liest man die Quellen zu dem Wohnungsprogramm der eben vorgestellten 40 Holz Häuser in Freiburg genau durch, so scheint es, daß sie aus einem ähnlichen, bisher noch nicht quellenmäßig genau erfaßten Programm der französischen Zone stammen. Untermauert wird diese Annahme durch einen zufälligen Fund im benachbarten Elsaß. Bei einem

■ 8 „Homes-Fertighäuser“ für den Städtischen Fuhrpark Freiburg. Bild: Stadtarchiv Freiburg M 72, ca. 1949.



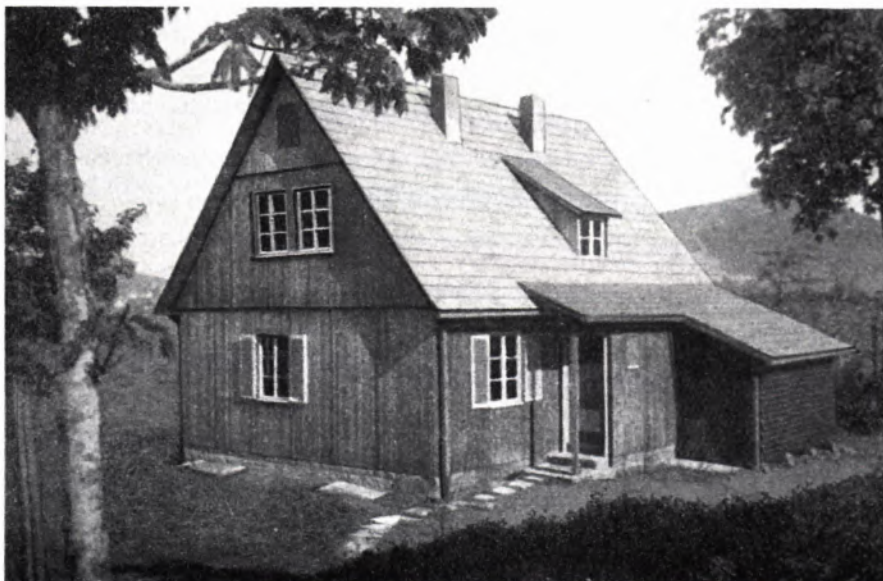
Ausflug ins 1944 völlig zerstörte Bennwahr bei Colmar fiel mir ein sehr kleines, eindeutig als Fertighaus einzustufendes Bauwerk ins Auge. Auf Nachfragen erfuhr ich von der Bewohnerin, daß ihr Bruder nach dem Krieg dieses Haus aus Deutschland bekommen habe, denn ihre eigene Behausung war völlig zerstört gewesen.

Vorbilder für die Fertighäuser des Notprogramms

Die angenommene Produktion deutscher Fertighausfirmen für Frankreich scheint die Suche nach Vorbildern für die Architektur der Gebäude des 40-Holz Häuser-Programms ins benachbarte Ausland zu lenken, insbesondere für den Typ Georgette. Ungewöhnlich sind bei letzterem, wie schon erwähnt, die Raumhöhen, die relativ gedregungenen Walmdächer und die wie auf Stelzen sitzenden Balkone.

In Freiburg selbst weisen vier, au-

ßerhalb des 40-Häuser-Programms ebenfalls um 1948 für Bedienstete des städtischen Fuhrparks errichtete Holzfertighäuser, in den Quellen Homeshäuser genannt, eine gewisse Ähnlichkeit mit den Georgette-Häusern auf. Den Aussagen eines ehemaligen Fuhrpark-Mitarbeiters zufolge, handelte es sich bei den Gebäuden um Fertighäuser, die von den zukünftigen Mietern selbst aufgebaut werden mußten. In den Unterlagen des Stadtarchivs Freiburg sowie des zuständigen Bauordnungsamtes finden sich leider keine weiteren Informationen zu diesen Häusern. Sie scheinen, der Schrift „Drei Jahre kommunale Arbeit in Freiburg i. Br.“ zufolge, nur Teil einer geplanten größeren Siedlung gewesen zu sein, blieben aber die einzigen Vertreter dieser Bauweise. Erst in den Jahren 1952/53 wurden weitere Holz Häuser, anderer Bauart, für die Mitarbeiter des Bauhofes in unmittelbarer Nachbarschaft erstellt. Sollten einem Leser/einer Leserin Standorte weiterer Georgette-Häuser bekannt sein, wäre



■ 9 Vorfabriziertes Serienhaus der Firma Holig-Homogenholz-Werke Baiersbronn. Bild: LDA.



die Autorin dieses Beitrags froh über eine kurze Nachricht.

Vorbilder für die Haustypen Rheinpfalz und Breisgau finden sich in der Architektur der traditionell erstellten Siedlungshäuser vor dem zweiten Weltkrieg. Die damals ebenfalls verbreiteten Holzfertighäuser, die den in Freiburg hergestellten Typen ähnelten, dienten oftmals eher als Ferienhäuser wie als Dauerwohnungen. Große Ähnlichkeit mit Rheinpfalz und Georgette weist das von der Firma Holig-Homogenholz in Baiersbronn konstruierte „Serienhaus in Tafelbauweise“ auf. Homogenholz nutzte den Rohstoff Holz 100%ig aus, denn Holzspäne, Stroh, Kartoffelkraut, Rindensstoffe und andere Faserstoffe wurden zu Holzplatten verpreßt, deren Zusammensetzung auf den Verwendungszweck abgestimmt war. Die Gebäude wurden in selbsttragender Tafelbauweise mit der Rasterteilung von 1,10 m konstruiert. 1948 verhandelte die Stadt Freiburg mit den Homogenholzwerken. Es war dem Wiederaufbaubüro zu Ohren gekommen, daß 20 Häuser mit je vier ganzen und zwei halben Zimmern greifbar seien, zudem wären diese Häuser teilweise möbliert, was als vorteilhaft angesehen wurde. Die Verhandlungen zogen sich in die Länge, und die Häuser wurden in die Bizone abgegeben. Weitere Firmen in Deutschland und der nahegelegenen Schweiz stellten Häuser ähnlicher Bauart her.

Bereits nach dem ersten Weltkrieg entwickelte Paul Schmitthenner das System Fafa – Fabriziertes Fachwerk. Der verputzte, kubische Baukörper mit Walmdach könnte Vorbild für den etwas gedrungener wirkenden Haustyp Emilie gewesen sein. Im Gegensatz zur Plattenbauweise von Emilie

besteht das Grundgerüst bei Schmitthenner, wie der Name schon sagt, aus Fachwerk. Dieses wurde teilweise ausgemauert, teilweise durch vorgefertigte Bimsplatten ausgefacht. Eine Verbretterung auf der Innenseite diente als Stabilisierung des Skeletts und als Unterlage für dünne Gipsplatten oder Wandputz. Die Außenseite mit einer Putzschicht überzogen, täuschte einen Massivbau vor. Aufschlußreich ist der Bericht des Arztes F. Wertheimer, den dieser 1929 über sein von Schmitthenner konstruiertes Fafa-Haus verfaßte. Er bezeichnete die Häuser als „Typenhäuser für das Massenbedürfnis der gebildeten Stände“. Wörtlich schreibt er über den Schmitthennerschen Entwurf: „Wenn der Individualist zur Befriedigung stark differenzierter individueller Wohnbedürfnisse ein rasch zu fabrizierendes Typenhaus schafft, so behält eben doch seine Ware stets ihr Individuelles, die feine, künstlerische Eigenart in jeder Form, in jeder Kleinigkeit, in jedem Einzelteil, wie in der Gesamtheit.“ Bezeichnenderweise war auch in Freiburg der Typ Emilie der beliebteste unter den hier vorgestellten Fertighaustypen des 40-Holzhauser-Programms. Er wurde außerhalb dieses Notprogramms auch von anderen Bauträgern, so z.B. dem Universitätsbauamt und der Forstverwaltung aufgestellt.

In Singen am Hohentwiel wurden 1948 ebenfalls Häuser des Typs Emilie erstellt, in den letzten Jahren mit Hilfe der Denkmalpflege saniert.

Vorbehalte gegen Fertighäuser, insbesondere gegen Holzfertighäuser haben Tradition. Erst mit dem Aufschwung des Ingenieurholzbau in den zwanziger Jahren streifte der Holzbau die Erinnerung an seine Ur-

sprünge, den Barackenbau, ab. Zunehmend beschäftigte sich die Fachwelt mit dem Holzbau. Besonders positiv bewertet wurde die erhebliche Ersparnis an umbautem Raum gegenüber dem Mauerbau mit gleicher Wohnfläche. Wurde das Holzhaus in der Fabrik vorgefertigt, ergaben sich Kostenvorteile von ca. 10–20%. Nicht unerheblich waren aber die Aufwendungen für den Transport der Fertigteile und nicht zufällig finden sich die meisten Holzhaussiedlungen in unmittelbarer Nähe großer Holzhausproduzenten, erwähnt sei hier nur als Beispiel die Firma Christoph & Unmack aus Niesky, die Holzhaus-Siedlungen in Dresden erstellte. Daß Vorbehalte gegen diese Art des Bauens aber unausrottbar sind, wird deutlich in einem Artikel des Südkurier vom November 1948, der sich mit den Freiburger Holzhäusern beschäftigte. Der Schreiber beklagte, daß die Häuser z.T. sehr weit vor der Stadt errichtet wurden und fuhr dann fort: „Hätte man die Häuser mehr in die Stadt hineingebaut, so wären sie eines Tages dem wirklichen Wiederaufbau, von dem man im Bezug auf die Holzhäuser natürlich nicht sprechen kann, zum Opfer gefallen, während die Mieter eine vernünftige Wohnung aus Stein bekommen hätten.“

Die 50 Jahre, die 1948 als Lebensdauer für die Holzhäuser angenommen wurden, sind beinahe um. Von den 40 Häusern des Notprogramms haben sich 29 erhalten. Nicht etwa eine „schlechte“ Qualität der Bauten bedroht den „Restbestand“ der Nachkriegsholzhäuser, vielmehr legen die oftmals großen Gartengrundstücke der städtischen Siedlungsgesellschaft, in deren Besitz sich der Großteil der Häuser befindet, eine intensivere Nutzung durch Wohnraumverdichtung nahe. So wurden beispielsweise sechs der Georgette-Häuser durch sechs Neubauten ersetzt, in denen dreimal mehr Menschen als bisher leben können. Auch die noch bestehenden sie-

ben Georgette-Häuser sollen durch solche Neubauten ersetzt werden.

Die einzelnen Gebäude des 40-Holzhäuser-Programms veranschaulichen, soweit sie weitgehend unverändert auf uns gekommen sind, auf eindrückliche Weise den Aufbauwillen nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs. Nicht avantgardistische Architektur war gefragt, man bemühte sich, mit einfachen Mitteln möglichst solide Behausungen zu schaffen. Der Freiburger Oberbaudirektor Schlippe sagte 1947 in einer Rundfunkansprache, die die Erstellung dieser Holzhäuser zum Thema hatte: „Übersehen Sie nicht: 70 Wohnungen neu zu schaffen war schon in guten Friedenszeiten ein großes Werk, als alle Arbeitskräfte und Baumaterialien vollauf zur Verfügung standen. Heute ist das für unsere Armut und Schwäche, bei dem Mangel an allem, auch an Kalorien und Arbeitskleidung eine riesige Leistung der wenigen zur Verfügung stehenden Bauhandwerker und aller Beteiligten. Also, das Werk wird nicht leicht sein. Es wird manchen Tropfen Schweiß kosten, auf der Baustelle, aber auch in den Büros, und mancher Engpass wird noch überwunden werden müssen bis die ersten Schornsteine rauchen. Aber um so befriedigender werden dann alle, die an dem großen Werk beteiligt waren darauf zurückblicken, wenn die Arbeit einmal vollendet ist.“

Literatur:

Stadtarchiv Freiburg C5/3200 Bau von Holzwohnhäusern 1945–1952.
Stadtarchiv Freiburg C5/5841 Ankauf und Aufstellung von 40 Holzhäusern 1947–1955, Bauakten der Stadt Freiburg.
Paul Schmitthenner: Fachwerkbau, in: Wasmuths Monatshefte, XIII, 1929, S. 360 ff.

Gitta Reinhardt-Fehrenbach

LDA · Inventarisation
Sternwaldstraße 14
79102 Freiburg/Breisgau